Wahrheit oder Verleumdung?

Autor(en): **J.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **6 (1920)**

Heft 43

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-541870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den ist. Die Blutstropfen und die Geißelhiebe brennen ihm auf der Seele, die Dornenspitzen und die Nägel dringen in sein Herz, die Hammerschläge durchzittern Mark und Bein und die sieben Kreuzesworte rütteln ihn wie die Posaunenstöße der Gerichtsengel aus seinem Sündenschlafe auf. Mit dem Hauptmann unter dem Kreuze spricht er: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn." Und unter dem erschütternden Eindrucke dieses Gottesmartyriums wächst er über das eigene kleinliche Ich hinaus und nimmt teil an dem Passionswillen des großen Kreuzträgers. Er kommt zur Erkenntnis, daß das Leiden „nicht eine Stufe abwärts zum Untermenschentum, sondern eine Stufe aufwärts zum Uebermenschentum ist, nicht eine Entehrung des Typus Mensch, sondern eine Erhöhung, ein Sprosse zum höchsten Adel, zum Gottesadel." So wird ihm all sein Leid, am Gottesleid gemessen, erträglich; mit der Mutter der Schmerzen will er aufrecht stehen in Kreuz und Leid, in Nacht und Sturm, bis er mit dem Manne von Tharsus sprechen kann: „Wir rühmen uns der Bedrängnis, weil wir wissen, daß die Bedrängnis Geduld bewirkt, Geduld aber Bewährung." Ja noch mehr, er wird sich bewußt, daß das Leiden geradezu die Signatur großer Menschen ist. Die „Lorbeerkränze ruhen stets auf verwundeten Häuptern", der größte „Würdenträger", Christus, ist auch der größte „Bürdenträger" gewesen und kraft eines allgemeinen Menschheitsgesetzes wird „die Rangordnung unter den Menschen darnach bestimmt, was einer leidet". So wird der „Trank aus dem Leidensbecher ein Lichttrank". Der Dulder sagt sich: ubi onus ibi somis, wo Druck und Drang, da heller Klang, per aspera ad astera: „durch Erdendunkel zum Lichtgefunkel", per crucem ad lucem, durch Kreuz zum Kranz, salve crux spes unica, sei gegrüßt, o Kreuz, mein Hoffnungsanker; in deinem Lichte, gesegnete Kreuzesstandarte, sollen meine Lebensgrundsätze heranreifen, in deinem Schatten will ich wandeln und mich als Leid- und Kreuzträger bewähren, bis der Herr mit dem Kreuze als Siegestrophäe in den Wolken des Himmels erscheint, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Aus der Lebensrätsel Klärung
Sprießt die Blume der Bewährung
In des Daseins dunklen Stunden,
Bis das Herz sich heimgefunden.

(Schluß folgt.)

Wahrheit oder Verleumdung?

Die „Schweiz. Lehrerzeitung" schrieb Seite 153 laufenden Jahrganges unter den „kleinen Mitteilungen": „Der T-Korr. des „Vaterland", d. h. der Leiter des kathol. Wochenblattes (der „Schweizer-Schule"), verleumdet weiter, indem er behauptet, die S. L. Z. habe den Ferrerrummel „mit großen Worten" unterstützt. Wir überlassen ihn seinem traurigen Geschäft der Verleumdung, ohne das die katholische Schulpolitik, wie's scheint, strichweise nicht auskommen kann."

Wir bringen nachstehend die Stelle aus der „Schweiz. Lehrerzeitung" zum Abdruck, die auf obigen Vorwurf der Verleumdung Bezug hat, und überlassen es dann dem Urteile unserer Leser, Wahrheit und Verleumdung von einander zu unterscheiden. Die Wiedergabe fraglicher Notiz mag gleichzeitig auch zur Orientierung dienen für jene, die im Schoße der Delegiertenversammlung der Luz. Kantonalkonferenz aus dem Munde eines Mannes, der dem „Schweiz. Lehrerverein" sehr nahe steht, Rektor Ineichen, die Behauptung hörten, die „Schweiz. Lehrerzeit." habe damals nur geschrieben, „Ferrer hätte nicht vor die Gewehre der spanischen Soldaten, sondern ins Irrenhaus gehört". — Mit dem Hinweis auf die Stellungnahme der „Schweiz. Lehrerzeitung" im Ferrerhandel ist unsererseits wieder ein Beweis mehr erbracht, daß der „Schweiz. Lehrerverein" freimaurerische Schulpolitik treibt, oder wenn man lieber will: daß die schulpolitischen Bestrebungen des „Schweiz. Lehrervereins" und seines Organs im wesentlichen sich decken mit den schulpolitischen Bestrebungen der Freimaurerei, trotzdem die „Schweiz. Lehrerzeitung" Seite 160 laufd. Jahrganges diesen unsern Vorwurf ebenfalls als Verleumdung bezeichnet. An kecken Behauptungen hat es diesen Herren nie gefehlt, wohl aber an unzweideutigen Beweisen dafür. — — Also die „Schweiz. Lehrerzeitung" schrieb im Jahrgang 1909 (Nr. 43, Seite 406) in der Ferreranngelegenheit wörtlich folgendes:

„Spanien. In der ganzen gebildeten Welt, die liberalen Anschauungen zugänglich ist, wiederhallt der Entrüstungsruf über die Erschießung von Francisco Ferrer, der am 13. Oktober unter den Schüssen eines Militärplotons zusammengebrochen ist. Geboren 1859, mit bescheidener Schulbildung ausgerüstet, arbeitete sich Ferrer als Eisenbahnangestellter durch Selbststudium empor, wurde 1885 in Paris Sekretär von Ruiz Zorilla, dem ehemaligen Präsidenten der spanischen Republik, dann Sprachlehrer im *Cercle de l'Enseignement laïque* und der Association politechnique in Paris. Sein Lehrbuch Espagnol pratique hatte Erfolg; er selbst noch mehr: Eine reiche Dame, Mlle. Ernestine Meunier, die sich für seine Ideen über Volkserziehung begeisterte, vermachte ihm ihr Vermögen und ein Haus in Paris, das nahezu eine Million wert war. Im September 1901 eröffnete Ferrer in Barcelona die moderne Schule, die in einem dreifachen Aufbau — Kindergarten, Volksschule, Fortbildungsschule mit Vorkursen am Sonntag — ohne Dogmen und aprioristische Systeme Einsicht und Wahrheit lehren sollte. Bekämpfung des Klerikalismus und der „veralteten Mächte des Rückschritts" war sein Ziel, dem er Lehrbücher, Flugschriften und seine propagandistisch regsame Buchhandlung dienstbar machte. 1906 nach dem Mordanschlag Morrals (gegen den König) verhaftet, aber freigesprochen, blieb er dem Klerikalismus ein Dorn im Auge. Wie weit sein Einfluß bei dem Aufstand dieses Jahres in Barcelona wirksam war, wird schwerlich festzustellen sein; daß er sich tatsächlich nicht beteiligt hatte, steht außer Frage. Das Kriegsgericht, das ihn verurteilte, war eine Farce; sein Todesurteil ist und bleibt ein Justizmord, der die spanische Regierung und ihre klerikalen Hintermänner in den Augen der Welt brandmarkt. Ferrer ist zum Märtyrer des freien Gedankens geworden. Seine Schulbewegung wird in Spanien für einmal zum Stillstand gebracht werden; aber aus dem Blut der Opfer von Montjuich werden der Reaktion in Spanien neue Gegner erstehen und der Wahrheit Bahn brechen".

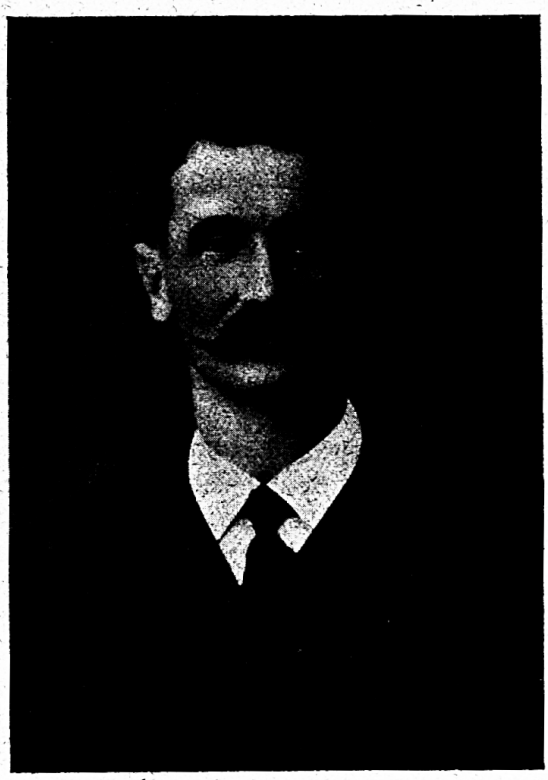
Dieser Darstellung der „Schweiz. Lehrerzeitung" über Ferrer, die keine Zweifel mehr aufkommen läßt über die Geistesrichtung, die im Organ des „Schweiz. Lehrervereins" tatsächlich herrscht, wenn sie auch nicht immer so deutlich zum Ausdruck kommt wie gerade hier, stellen wir das gegenüber, was Meyers Konversations-Lexikon (das durchaus nicht auf katholischem Boden steht) im Ergänzungsband 22 vom Jahre 1909/10 über das gleiche Thema schreibt. Wir lesen da:

„Ferrer Guardia Francisco, spanischer Revolutionär, geb. 1859 in Abella, war 1879—86 Eisenbahnkontrolleur, ging jedoch nach dem verunglückten Putsch des Generals Villacampa (19. Sept. 1886), an dem er teilgenommen hatte, nach Paris zu Ruiz Zorilla, dem ehemaligen Präsidenten der spanischen Republik, bei dem er auch eine Zeitlang Sekretär war. Seinen Unterhalt verdiente er anfangs mit einer Wirtschaft, später durch Sprachstunden. Eine seiner Schülerinnen war die wohlhabende Ernestine Meunier, bei der sich der eifrige Jünger Zorillas **wegen ihres aufrichtigen Katholizismus für einen hochkonservativen Mann ausgab.** Er begeisterte sie zur Gründung eines „Asyls" in Barcelona, und als sie ihm für diese oder eine ähnliche Anstalt ein Haus in Paris und eine erhebliche Summe hinterließ, benutzte Ferrer beides zur Gründung seiner „Modernen Schule". In dieser wollte Ferrer im Gegensatz zu den geistlichen Schulen Spaniens eine auf das lediglich vernunftmäßige Erkennen gerichtete Bildungsstätte schaffen. Ferrer eröffnete sein revolutionär-pädagogisches Institut 1901 zu Barcelona. Daß hier nicht alles lediglich zu Bildungszwecken bestimmt war, beweist das Attentat Mateo Morrals gegen das jungvermählte königliche Paar 1906; der Attentäter war Ferrers Bibliothekar gewesen, und sein Lehrer entging nur mit Mühe einer Verurteilung wegen intellektueller Urheberschaft des Königsmordes. Jedenfalls wurden

schon damals Briefe Ferrers gefunden, die ihn als Anarchisten charakterisierten. Bei der Revolution in Barcelona im Sommer 1909 ereilte ihn aber doch sein Schicksal. Er wurde im September flüchtig, aber gefangen genommen und vor das Kriegsgericht gestellt. Trotz einer glänzenden Verteidigungsrede des Hauptmanns Galceran, seines Offizialverteidigers, erfolgte auf Grund zahlreicher Zeugnisse seine Verurteilung zum Tode, die am 13. Okt. 1909 durch Erschießung auf dem Montjuich exekutiert wurde. Die ungeheure Aufregung, die durch radikale Einflüsse darauf in fast ganz Europa sich in zahlreichen Kundgebungen gegen die spanische Regierung Luft machte, veranlaßte diese, die Akten des Prozesses zu veröffentlichen, welche die ernste Mitschuld Ferrers an der blutigen Woche in Barcelona unzweideutig dartaten und die Vorwürfe, die man gegen Spanien geschleudert hatte, auch sachlich als völlig unberechtigt erwiesen".

Wo ist nun Wahrheit, und wo Verleumdung? Leser, urteile! J. T.

† Lehrer Adolf Schöbi sel.



Nur 41 Lebensjahre hat ihm Gott beschieden, unserm unvergeßlichen Freunde und Kollegen. Aber wie hat er sie genutzt und mit rastloser Arbeit gefüllt für Familie, Schule, Gemeinde und für den weitern Kreis seiner Kollegen und Kolleginnen, daß er mit voller Ernte heimkehren konnte zu seinem himmlischen Vater, dem schließlich all sein Wirken und Schaffen geweiht war: Siehe, fünf Talente hast du mir anvertraut, und ich habe dir fünf andere dazugewonnen.

Nur ein bescheidener Beruf war sein Teil — ein Wirkungskreis, der nach außen wenig Aufsehen erregt und im lauten Markt der Welt oft kaum beachtet wird. Aber er hat darin ein Reich stillen Glückes und selbstloser Hingabe gegründet, einen Garten frohen Schaffens und Wachsens für sich und alle, die um ihn sein durften und eine Pflanzstätte echten christlichen Lebens. Drum war das Leid so groß, als der Nimmermüde seine Arbeit unvermutet niederlegte, die Kundgebung aufrichtiger Teilnahme so allseitig und überwältigend, als er in stiller Bahre vom Spital zu seiner Familie und Gemeinde heimkehrte, die beide so viel von seiner stillen, frohen und gütigen Art erfahren hatten.

Vorerst sein äußerer Lebensgang — der schlichte Rahmen seines reichen Wirkens. Adolf Schöbi wurde am 2. Oktober 1879 zu Berneck im Rheintal geboren, in jenem regsamen Bauern- und Handwerkerdorfe, dem der Kanton St. Gallen so viele tüchtige Lehrkräfte verdankt. Schon mit 12 Jahren verlor die zahlreiche Familie ihre brave Mutter. Trotzdem hat Gottes Vatersorge alles zum Besten gelenkt und 3 Töchter dem Ordensstande zugeführt, eine aber gleich den beiden Söhnen dem Lehrberufe, drin alle drei mit Freude und vorbildlicher Hingabe wirken. Wie viel Trost und Ermutigung liegt in diesem einzigen Hinweise für die trauernde Familie des lb. Heimgegangenen, vorab für die besorgte Mutter, die den starken, zielbewußten Führer noch so oft vermissen wird. — Der stille Wunsch des herangereiften Knaben, Tierarzt zu werden, mußte im Hinblick auf die unerschwinglichen Opfer für die Ausbildung verstummen. Auch die Unterbringung in eine Berufslehre brachte wenig Befriedigung. So drängten eigentlich mehr äußere Umstände